

Christliche Archäologie compact

Ein topographischer Überblick. Europa – Asien – Afrika

Bearbeitet von
Reiner Sörries

1. Auflage 2011. Buch. 502 S. Hardcover
ISBN 978 3 89500 792 7
Format (B x L): 17 x 24 cm
Gewicht: 1540 g

[Weitere Fachgebiete > Religion > Kirchengeschichte > Frühes Christentum, Patristik, Christliche Archäologie](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

**beck-shop.de**
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Einleitung

Christliche Archäologie ist die Wissenschaft von den materiellen Zeugnissen der Spätantike; sie umfasst die Epoche von der Zeitenwende bis zum 6./7., vereinzelt bis zum 8. Jahrhundert. Sie ist eine archäologische Disziplin, weil sie schwerpunktmäßig mit den Methoden der historisch-kritischen Archäologie arbeitet. Sie nennt sich christlich, weil sich im genannten Zeitraum das Christentum als gesellschaftlich und politisch dominierende Grundlage ausbreitet, etabliert und durchsetzt. Christliche Archäologie berücksichtigt alle materiellen Zeugnisse in allen Regionen, in denen das Christentum erkennbar wird.

Christliche Archäologie entstand als wissenschaftliche Disziplin im 16. Jahrhundert im Kontext der Theologie. Ausgangspunkt war die Entdeckung altchristlicher Denkmäler in Rom. Von der Dokumentation und Entschlüsselung der altchristlichen Bilderwelt, etwa in den Katakomben, erhoffte man sich nicht nur ein besseres Verständnis des Urchristentums, sondern auch den Nachweis der Kontinuität katholischer Glaubensgrundsätze vom Anbeginn der Kirche bis in die Gegenwart. Vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung mit den reformatorischen Neuerungen diente die Christliche Archäologie auch der Verteidigung katholischer Dogmen. Die Konzentration der Christlichen Archäologie auf Rom und seine Denkmäler dauerte bis zum 19. Jahrhundert an.

Seit dem 19. Jahrhundert weitete sich das Interesse an christlichen Denkmälern der Frühzeit immer weiter aus; vor allem der Orient entwickelte für die abendländischen Forscher seine Faszination. Ägypten und das nördliche Afrika beanspruchten ebenfalls das Interesse. Außerdem erlangten die christlich-archäologischen Denkmäler in der Heimat zunehmend die Aufmerksamkeit. Gleichwohl blieb Rom der Mittelpunkt der Christlichen Archäologie. Wollte man neben Rom noch weitere Stätten mit ähnlicher Relevanz nennen, dann waren es zweifellos Ravenna und Konstantinopel als Repräsentanten der frühbyzantinischen Kunst. Die christliche Kunst trat aus dem Schatten der Katakomben und entwickelte sich zur Manifestation eines imperialen Christentums. Im Laufe des 20. Jahrhunderts stieg die Zahl bekannter und erforschter Stätten der christlichen Frühzeit sprunghaft an; Zeugnisse des frühen Christentums fanden sich in allen Regionen des Römischen Reiches und darüber hinaus. Die regionalen archäologischen Forschungen führten in vielen Ländern zu neuen Erkenntnissen. Ungestüm entwickelte sich die Erforschung seit den 1960er Jahren, und

die Flut altchristlicher Denkmäler ließ einen Überblick immer schwieriger werden. In einem Supplementband zur Propyläen-Kunstgeschichte unternahm der Schweizer Kunsthistoriker Beat Brenk 1977 gemeinsam mit ausgewiesenen Fachkollegen den Versuch, einen nach Ländern geordneten Überblick zu schaffen. Seit dieser Zeit unterblieb ein ähnlicher Versuch, stattdessen entstanden immer wieder Arbeiten mit dem Ziel, spätantike und frühchristliche Kunst zu erklären.

Es liegt in der Natur der historischen Wissenschaften, die Geschichte als Entwicklung, als prozesshaftes Geschehen beschreiben und kausale Zusammenhänge herstellen zu wollen. Dies ist also auch ein Anliegen der Archäologie und der Kunstgeschichte. Deshalb fehlt es ebenfalls in der Christlichen Archäologie nicht an derartigen Überblickswerken und Entwürfen einer stringenten Entwicklung. Am allgemeinsten ist die Sichtweise, die eine Genese der frühchristlichen Kunst aus bescheidensten Anfängen im ausgehenden römischen Kaiserreich bis hin zur fulminanten Blüte unter byzantinischem Vorzeichen beschreibt. Beispielhaft sei hier die 1977 erschienene Publikation von Ernst Kitzinger (1912–2003) „Byzantine Art in the making: Main lines of stylistic development in Mediterranean Art, 3rd–7th Century“ genannt, weil sie bereits im sprechenden Titel genau diese Sichtweise verkörpert. Sie wurde auch in die deutsche Übersetzung „Byzantinische Kunst im Werden“ übernommen. Außerdem geht es typischerweise um die „Hauptlinien“ und die „Abhängigkeiten“. Es ist durchaus verbreitet, die Entwicklung einer bestimmten Kunst- oder Kulturepoche in den Begrifflichkeiten eines menschlichen Lebens von „früh“ und „hoch“ und schließlich von „spät“ auszudrücken. Solche Entwürfe sind notwendig und auch hilfreich, weil sie zum besseren Verständnis einer Kultur beitragen, sie sind immer aber auch hypothetisch und geleitet vom Vorverständnis und Interesse des Forschers. Das gilt exemplarisch für die vielleicht beste „Einführung in die christliche Archäologie“ aus der Feder von Friedrich Wilhelm Deichmann (1909–1993), erschienen 1983. Dies ist allerdings keine Einführung für die Hand des Erstsemesters, sondern Deichmanns Vermächtnis, seine Zusammenschau der Dinge aus seiner Sicht.

Weder war Deichmanns Einführung die letzte, noch wird man in Zukunft solche Überblickswerke entbehren wollen, aber ihre Gültigkeit wird immer problematischer, weil die Welt der frühchristlichen Kultur komplexer geworden ist. Sie ist für den Einzelnen

nicht mehr überschaubar, seitdem sich die Zahl bekannter frühchristlicher Denkmäler von Jahrzehnt zu Jahrzehnt vervielfacht, und sich die Forscher von den sicheren Gestaden der urbanen Zentren aufs flache Land gewagt haben. Dort verliert sich die Christliche Archäologie in den Verästelungen anatolischer Hochebenen oder palästinensischer Wüstenregionen. In seiner 1997 erschienenen „Archaeology of Early Christianity“ bezeichnete William H. C. Frend diesen gigantischen Wissenszuwachs als die Büchse der Pandora. Es gelingt immer weniger, das vermehrte Wissen von Einzelfakten zu einem größeren Ganzen zusammenzufügen, und es stellt sich die Frage, inwieweit es ein solches Großes Ganzes überhaupt gegeben hat.

Ein Beispiel: Wohl lässt sich sagen, dass sich die Basilika als Grundtyp des christlichen Gotteshauses im ganzen Römischen Reich in fast globaler Weise durchgesetzt hat, doch ist ihre konkrete Gestalt selbst in kleinräumigen Regionen so vielgestaltig, dass die Abweichungen vom Grundmuster größer sind als die Gemeinsamkeiten. Die Basilika bildete allenfalls eine formale Hülle für die unterschiedlichsten Konkretisierungen. Die kultischen und liturgischen Erfordernisse, die für diese Vielgestaltigkeit verantwortlich sind, liegen weitgehend im Dunkel. Es hat sich auch gezeigt, dass die Strahlkraft der kulturellen urbanen Zentren weit geringer war als bisher angenommen. Gewichtiger waren die regionalen und lokalen Bedingungen.

Wenngleich trotz aller Bedenken die Berechtigung der Überblickswerke im bisherigen Sinn in keiner Weise in Abrede gestellt werden soll, so geht dieses Buch einen ganz anderen Weg. Hier soll es lediglich darum gehen, einen Blick in diese Büchse der Pandora zu werfen. Und während Frend's Publikation forschungsgeschichtlich strukturiert ist, wird hier der Weg der geographischen Gliederung beschritten. Die Denkmäler und Zeugnisse der Christlichen Archäologie werden nach Regionen systematisiert, aber unverbunden und konsequenzlos nebeneinander gestellt. Wenn man so will, sind hier lediglich die Bruchstücke aus dem großen Steinbruch christlich-archäologischer Forschung bereits in Container zum Abtransport verpackt.

Freilich – und das sei zugegeben – ist auch dieses Unterfangen kaum weniger subjektiv als die bisherigen Überblickswerke, denn das vom Autor verpackte Material umfasst wieder nur die besten Stücke, und ungleich mehr als hier genannt wird, bleibt unberücksichtigt. Was hier zwischen zwei Buchdeckeln verpackt wurde, verdankt seine Berücksichtigung ausschließlich einer subjektiven Entscheidung. Allerdings darf ruhig angenommen werden, dass sich die Auswahl auf einen gewissen Konsens innerhalb

der Christlichen Archäologie und eine gewissenhafte Recherche stützt. Trotzdem bleibt es nicht aus, dass je nach individueller Einschätzung manche wichtigen Denkmäler fehlen werden. Die Subjektivität schlägt sich freilich auch darin nieder, wenn manche Objekte umfangreich, manche nur kursorisch berücksichtigt werden.

Immerhin wurde der Versuch unternommen, die Zeugnisse der Christlichen Archäologie in dem denkbar weitesten geographischen Raum von den Britischen Inseln bis nach Nubien und von Marokko bis nach China zu erfassen. Damit wird u. a. deutlich, dass die christlich-archäologische Forschung bisher eurozentrisch bzw. mediterran ausgerichtet war. Praktisch unberücksichtigt blieben bisher die Regionen östlich von Euphrat und Tigris, wo die frühchristliche Kultur sich unabhängig von reichsrömischen Einflüssen entwickelte.

Christliche Archäologie *compact* stellt den Versuch dar, die wichtigsten Stätten der Christlichen Archäologie in überschaubarer Form zu erschließen. Dabei wurde eine Gliederung nach heutigen Ländern und Regionen gewählt, innerhalb derer die Denkmäler kurz vorgestellt werden. Die Betrachtung jedes Landes bzw. jeder Region wird durch eine knappe Charakterisierung eingeleitet, an die sich die Auflistung der Stätten anschließt. Dies ist beinahe eine lexikalische Erschließung der christlich-archäologischen Stätten. Sie muss selbstverständlich als Auswahl verstanden werden, die letztlich subjektiv bleiben muss. Je nach Land geht die Zahl der Stätten in die Hunderte oder gar Tausende, die unmöglich alle vorgestellt werden können. Immerhin ist aber der Versuch unternommen, die wichtigsten und charakteristischen herauszugreifen.

Die Darstellung gliedert sich in vier Hauptkapitel: I. Der Okzident, II. Der Orient, III. Transkulturelle Räume zwischen Okzident und Orient und IV. Jenseits des Orients. Innerhalb dieser Hauptkapitel erfolgt die Anordnung der Länder/Regionen bzw. der archäologischen Stätten innerhalb der Länder/Regionen im Prinzip von Nord nach Süd und von West nach Ost, wenngleich sich diese Vorgehensweise nicht immer konsequent durchhalten lässt. Bewusst werden dabei die Grenzen des Imperium Romanum nach Osten und Süden überschritten. Der Autor ist sich bewusst, dass eine Systematisierung innerhalb der antiken Provinz- und Ländergrenzen besser gewesen wäre, doch haben sich diese in den nachchristlichen Jahrhunderten mehrfach geändert, und die Grenzen können in vielen Fällen nicht exakt bestimmt werden, sodass eine solche Gliederung immer wieder zu Problemen geführt hätte.

Die Stätten werden in der Regel und soweit als möglich bzw. sinnvoll mit ihrem modernen Namen bezeichnet, während der antike Ortsname in Klammer gesetzt ist. Im Register werden beide Bezeichnungen aufgeführt. Nach Möglichkeit eröffnet die in den Anmerkungen genannte Literatur einen näheren Zugang zu den Stätten, ohne dass dabei auch nur ansatzweise eine Vollständigkeit angestrebt wurde. Neben den christlichen Zeugnissen werden auch spätantike pagane berücksichtigt, soweit sie für die Christliche Archäologie relevant sind. Ebenso werden wichtige Zeugnisse der spätantik-jüdischen Kunst berücksichtigt. Um den Umfang des Buches in überschaubaren Grenzen zu halten, mussten die Einzelbeschreibungen außerordentlich knapp gehalten werden, wobei durch den Versuch unternommen wurde, jeweils auf die Besonderheiten hinzuweisen.

Wenngleich die neuere Christliche Archäologie ihre Schwerpunktsetzung auf die kirchlichen Bauten zugunsten einer umfassenden Berücksichtigung der Alltagskultur modifiziert hat, wird dieser topographische Abriss naturgemäß von den Kirchenbauten geprägt sein, da sie den besten Anhalt für die Christianisierung liefern und auch am besten erforscht sind. Andere frühchristliche Objekte werden nach Relevanz allerdings ebenfalls aufgeführt.

Es ist dem Verfasser wohl bewusst, dass es sich hier nur um einen Versuch handelt, die Denkmallandschaft des frühen Christentums zu erschließen. Trotzdem hegt er die Hoffnung, dass sich hier ansatzweise die Vielfalt

und Heterogenität frühchristlichen Kunst- und Kulturschaffens zeigt. Was verbindet das frühchristliche Kunstschaffen in den Zentren und Regionen und wo sind die Differenzen? Stand einst Rom im Mittelpunkt der Christlichen Archäologie, so sind es heute die Regionen und Provinzen, die sämtlich ihre Eigenheiten besitzen. Dabei wirft die Erweiterung unserer archäologischen Kenntnis eher mehr Fragen auf als sie beantwortet. Insofern kann die heute bekannte Vielzahl und Vielfalt an christlich-antiken Denkmälern tatsächlich als Inhalt einer Büchse der Pandora bezeichnet werden.

Der ungeheuren Vielfalt eine gewisse Ordnung abzurufen, ist das Ziel dieser Arbeit. Oder man könnte auch sagen, der Verfasser versucht, ein *Who is who* der christlich-archäologischen Stätten und Denkmäler zu erstellen, wohl wissend, dass es letztlich eine subjektive Auswahl bleiben muss. Aber was ist wichtig? Was ist weniger bedeutsam? Jeder Forscher würde hier seine eigenen Schwerpunkte setzen.

Dem Dr. Ludwig-Reichert-Verlag und insbesondere Frau Ursula Reichert sei herzlich gedankt, dass sie sich dem Ansinnen des Verfassers aufgeschlossen zeigten und mit ihm gemeinsam diesen Versuch wagen. Denn dieses Buch will und wird nicht erklären, was Christliche Archäologie ist, sondern bietet lediglich einen allerdings nicht ungewichtigen Teil der Mosaiksteinchen, aus denen sich unsere Kenntnis dessen zusammensetzt, worin sich das spätantike und christliche Kunstschaffen erkennbar äußert.

*Reiner Sörries
Kassel, im Frühsommer 2010*

I. Der Okzident

In der alten, bis heute lebendigen Frage nach der Führerschaft von Okzident oder Orient¹ im Hinblick auf die frühchristliche Kultur und Kunst darf das Abendland in jedem Fall für sich beanspruchen, dass hier die Christliche Archäologie ihren Ausgangspunkt nahm. Die Wiederentdeckung altchristlicher Denkmäler in Rom im 16. Jahrhundert ließ die Erforschung der christlichen Altertümer zu einer eigenen Wissenschaftsdisziplin werden. Die 1578 bei Arbeiten nahe der Via Salaria in Rom zufällig erfolgte Entdeckung einer Katakombe, die heute unter dem Namen *Anonyme Katakombe an der Via Anapo* bekannt ist, gilt als die Geburtsstunde der Christlichen Archäologie. Nicht weniger bedeutsam war die Auffindung des Sarkophages des 359 n. Chr. verstorbenen Stadtpräfekten Iunius Bassus unter St. Peter. Ebenso darf Rom für sich in Anspruch nehmen, mit den Katakombenmalereien in der Lucina-Krypta der Callist-Katakombe und in der Flaviergalerie der Domitilla-Katakombe die nach dem derzeitigen Forschungsstand ältesten christlichen Zeugnisse zu besitzen, die in die Zeit 200/220 n. Chr. datiert werden. Überhaupt stellen die Malereien in den römischen Gräften den größten Bestand altchristlicher Ikonographie dar. Für die Frühzeit der altchristlichen Kunst gibt es nirgendwo etwas Vergleichbares. Auch die ältesten, um 270 n. Chr. datierten Sarkophage finden sich in Rom. Als ältester gilt der Wannensarkophag in der am Forum gelegenen Kirche Sta. Maria Antiqua. Und die *ewige Stadt* beherbergt in ihren Mauern die bedeutendsten altchristlichen Kirchen des 4. und 5. Jahrhunderts mit zum Teil prächtigen Mosaiken.

Der Osten mag ähnlich alte und bedeutende Denkmäler besessen haben, doch ist dort der Erhaltungszustand der Zeugnisse des 3. und 4. Jahrhunderts ungleich schlechter und fragmentarischer. Berücksichtigt man die außerrömischen Denkmäler, so darf Italien selbst als das Kernland frühchristlicher Kunst bezeichnet werden, die über Mailand und Ravenna bis in die frühbyzantinische Zeit reicht. Aber es muss auch zur Kenntnis genommen werden, dass selbst in Italien die durchgreifende Christianisierung erst im Verlauf des fortgeschrittenen 4. oder im 5. Jahrhundert erfolgte. Erst in dieser Zeit nimmt die Zahl der Denkmäler spürbar zu.

Jenseits der Alpen nimmt die Zahl der frühchristlichen Denkmäler zwar im Vergleich zu Italien

ab, aber römische Soldaten und Kaufleute haben die neue Religion bis zu den Grenzen des Imperiums verbreitet, und so gibt es frühchristliche Gemeinden mit ihren Kirchen bis hinauf nach Britannien. Dort lässt sich sehr gut nachvollziehen, wie kleine christliche (Haus-?) Gemeinschaften zunächst Villen und profane Räume für ihren Gottesdienst adaptiert und dem neuen Kultus entsprechend ausgestattet haben. Es ist schwer zu beurteilen, ob die kleine Zahl christlicher Gebäude dort der geringen Verbreitung des Christentums oder der lückenhaften Kenntnis der Archäologie zu schulden ist. Andererseits gibt es beispielsweise im Alpenraum Gegenden, in denen seit dem 4./5. Jahrhundert Kirchen fast flächendeckend vorhanden waren. Im Tiroler Inntal reihen sich die Kirchen wie die Perlen an einer Kette aneinander. Es sind hier nur kleine, einfache Saalkirchen, aber sie besitzen eine beinahe standardisierte Ausstattung und lassen so eine gewisse Systematisierung der Sakralbauten erkennen. Obligatorisch scheint die Trennung zwischen Laien und Klerikern zu sein, ebenso das Vorhandensein von Reliquien als Grundvoraussetzung für einen christlichen Kultraum. Gleiches gilt für die Orte entlang der Donau, die untrennbar mit dem Wirken des Heiligen Severin verbunden sind. In Kärnten, dem römischen *Noricum mediterraneum*, kann sogar eine besondere Verdichtung an Kirchen konstatiert werden. Manche von ihnen können sogar repräsentativ genannt werden und besaßen sowohl Mosaikfußböden als auch Wandmalereien. Allerdings dürfen diese Befunde nicht darüber hinwegtäuschen, dass in den Bergtälern und *auf dem flachen Land* das Heidentum noch bis ins Frühmittelalter vorherrschend war. Das Christentum war noch weitgehend an die romanische bzw. romanisierte Oberschicht gebunden.

In den Städten hingegen herrschten ganz andere Voraussetzungen, besonders in denen, die kaiserliche Residenzen waren oder durch kaiserliche Stiftungen begünstigt wurden. Herausragend ist hier Trier. Die Stadt besitzt nicht nur einen der größten frühchristlichen Kirchenkomplexe, sondern auch monumentale Coemeterialkirchen. Oftmals scheinen Begräbnisplätze den Ausgangspunkt christlicher Bautätigkeit zu bilden. Für Märtyrer wurden zunächst kleine Memorialbauten errichtet, denen repräsentative Friedhöfe und Märtyrerkirchen folgten, so etwa in Köln.

Noch anders gelagert war die Situation im südlichen Frankreich, das eher eine römische Dependence denn Provinz war. Zumal die Provence war in der Spätantike seit Jahrhunderten schon Teil des Impe-

1 Der engagierteste Vertreter der Orient-Hypothese war Josef Strzygowski → Amida (Türkei) → Kaukasien. C. Jäggi, Die Frage nach dem Ursprung der christlichen Kunst. Die

,Orient oder Rom'-Debatte im frühen 20. Jahrhundert, in: St. Heid, Hrsg., Giuseppe Wilpert. Archeologo cristiano, 2009, S. 231–246.

riums, und wie in Rom ließ sich die Oberschicht in prunkvollen Sarkophagen bestatten, die den stadtrömischen so sehr ähneln, dass schwer zu unterscheiden ist, ob es sich um römischen Import oder heimische Werkstücke handelt. Der größte Bestand frühchristlicher Sarkophage außerhalb Roms findet sich in Arles.² Sie stammen zu einem großen Teil von der Nekropole Alyscamps, einem der berühmtesten Friedhöfe der Antike. Die zunächst heidnische Nekropole wurde dank des Grabes des Märtyrers Genest bald ein wichtiger Ort christlichen Gedenkens. Außerdem zeugen in Frankreich eine Reihe monumentaler Baptisterien vom christlichen Glauben.

Die reiche Hinterlassenschaft antiker monumentaler Profanbauten wie Thermen oder Theater in Südfrankreich lässt jedoch auch bewusst werden, dass die kulturelle Infrastruktur in der christlichen Spätantike einen Niedergang erlebte. Kaiser wie Bischöfe wandten sich nun fast ausschließlich christlich-kultischen Bauaufgaben zu. Allerdings blieben im privaten Bereich die antiken Traditionen noch lange lebendig, wie die mythologischen Skulpturenfunde in der Villa von Chiragan bei Toulouse belegen.³

Das Fortleben antiker Traditionen darf aber auch im Kernland Italien und selbst in Rom nicht unterschätzt werden. Bilder der antiken Mythologie sogar unter Einschluss der von der Kirche stigmatisierten erotischen Konnotationen schmückten Haus und Alltagsgegenstände. Wie der Silberschatz vom Esquilin belegt, war das pagane Repertoire auch noch bei den Christen beliebt und nicht nur bei jenen, die bewusst am Heidentum festhielten.⁴ Überhaupt darf die in diesem Buch gewählte Konzentration auf die Darstellung der *Kunst des frühen Christentums* nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Epoche der Spätantike eine Zeit fließender Übergänge der Mentalitäten und religiösen Einstellungen gewesen ist. Mehr als früher begreifen die Christlichen Archäologen die Spätantike als eine *Übergangsepoche*⁵, in der das Neue das Alte nicht sofort und radikal verdrängte, sondern sich das Neue auch durch das Schöpfen aus den Traditionen entwickelte und erst allmählich zu innovativen Leistungen fähig war. Das was Beharren ist und was Innovation, zählt heute zu den zentralen Fragen innerhalb der Christlichen Archäologie.⁶

Britische Inseln

Im 2. Jahrhundert n. Chr. hatten die Römer die Grenzen ihres Reiches bis weit nach Schottland ausgedehnt, wo zunächst der Hadrianswall und wenig später der Antoniuswall als Grenzfestungen zu den schottischen Pikten errichtet wurden. Weltgeschichte wurde auf der britischen Insel geschrieben, als im Jahre 306 Konstantin in Eburacum, dem heutigen York, von den Truppen zum Kaiser ausgerufen wurde. Dort hatte sein Vater Constantius Chlorus residiert und war überraschend, wahrscheinlich an Leukämie, gestorben. Schon wenige Jahre später nehmen Bischöfe von der Insel 314 am Konzil in Arles teil und bezeugen damit für das frühe 4. Jahrhundert eine kirchliche Organisation, die allerdings wohl nur wenige Jahrzehnte Bestand hatte, denn bereits in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts schwand die Macht der Römer und 410 hatten sie sich vollständig aus Britannien zurückgezogen. Dies mag auch ein Grund dafür sein, dass bedeutendere frühchristliche Kirchenbauten auf der Insel nicht bekannt geworden sind. Eine kleine Kirche wird in Silchester vermutet.

Allerdings lassen sich in den römischen Landvillen mehrfach Räume nachweisen, die aufgrund ihres christlich zu interpretierenden Dekors als kirchliche Versammlungsräume zu deuten sind. Teils handelt es sich dabei um Bodenmosaiken, teils um Wandmalereien. Die wichtigsten Beispiele finden sich in Hinton St. Mary (Dorset) und in Lullingstone (Kent). Einen weiteren wichtigen Nachweis für die christliche Kultur in Britannien stellt der Hortfund von Water Newton (Huntingdonshire) dar, der zu den ältesten Silberschatzen der christlichen Antike zählt.

Nach dem Abzug der Römer erfolgte die weitere Mission Britanniens einerseits durch iro-schottische Mönche, andererseits durch römische Missionare. So gründete der irische Mönch Columba 563 das Kloster auf der Insel Iona, um die schottischen Pikten zu bekehren. Und im Auftrag von Papst Gregor dem Großen kam 595/6 Augustinus nach England und wurde dort Bischof von Canterbury. Als wertvolles Geschenk soll er eine bebilderte Bibelhandschrift erhalten haben, das sog. Evangeliar des Heiligen Augustinus.

2 Musée de l'Arles et de la Provence antiques. <http://www.arles-antique.cg13.fr>

3 M. Bergmann, Chiragan, Aphrodisias, Konstantinopel, 2000; M. Bergmann, Die kaiserzeitlichen Portraits der Villa von Chiragan: Spätantike Sammlung oder gewachsenes Ensemble?, in: F. A. Bauer und Chr. Witschel, Hrsg., Statuen in der Spätantike, 2007, S. 324–339.

4 C. Wölfel, Mythos und politische Allegorie auf Tafelsilber der römischen Kaiserzeit, 2002. <http://www.diss.fu-berlin.de/2002/16/index.html>

5 Epochenwandel (2001), S. 1f.

6 Innovation (1996).

Umgekehrt brachten iro-schottische Mönche das Evangelium auch zurück nach Kontinentaleuropa und reorganisierten dort die Kirche. Sie wirkten besonders im Frankenreich mit Schwerpunkten im alemannischen Raum, etwa in Vorarlberg und im Bodensee-Raum.

Seit dem frühen Mittelalter entwickelte sich die insulare Kunst mit einem eigenen Stil, der ebenfalls auf die festlandeuropäische Kunst einwirkte. Neben bebilderten Bibelhandschriften zählen die keltisch-irischen Hochkreuze des 8. bis 11. Jahrhundert zu den herausragenden Denkmälern christlich-frühmittelalterlicher Kunstschaffens. Teilweise adaptierten sie die frühchristliche Ikonographie, teilweise formten sie diese auch um.

Wertvolle Zeugnisse der frühchristlichen Kunst aus dem ganzen Mittelmeerraum befinden sich im British Museum in London.

Frühchristliche Zeugnisse in Britannien

Es gibt nur wenige, aber durchaus aussagekräftige archäologische Zeugnisse des frühen Christentums in Großbritannien.⁷ Die wichtigsten werden nachfolgend beschrieben. Bedeutend sind indes die spätantiken und frühchristlichen Schatzfunde. Auffallend sind die römischen Villen, die inmitten paganer Dekoration ein Christogramm besitzen, weshalb auch manche mythologischen Szenen, wie z. B. Bellerophon, möglicherweise christlich gedeutet werden können. Gleichwohl sind die zahlreichen Villen nicht berücksichtigt, die ähnliche mythologische Themen, aber keinen dezidiert christlichen Hinweis besitzen.

SILCHESTER

Im Norden von Hampshire liegt Silchester, das römische Calleva Atrebatum. Die ersten Ausgrabungen fanden zwischen 1890 und 1909 statt. Dabei wurden u. a. das Forum, Tempel und eine kleine frühchristliche Kirche ausgegraben. Weitere Ausgrabungen erfolgten 1970.

Frühchristliche Basilika⁸

An der südöstlichen Ecke des Forums wurde ein kleines, 13 x 9 m messendes Gebäude mit einer Apsis ausgegraben. Es besitzt ein Mittelschiff, flankierende Seitenschiffe und ein Transept. Es galt lange Zeit als die einzige frühchristliche Kirche Englands und wurde entsprechend einer typisch römischen, allerdings sehr kurzen dreischiffigen Basilika mit Pastophorien rekonstruiert. Heute ist es durchaus umstritten, ob es sich tatsächlich um ein christliches Kultgebäude handelt, das dann erst nach 313 n. Chr. entstanden sein könnte. Inzwischen wird auch ein paganer Ursprung, dann vielleicht sogar früher, nicht ausgeschlossen. Das im zentralen Mittelschiff gefundene Mosaik mit einem geometrischen Dekor gibt keine Hinweise auf einen christlichen Charakter.

HINTON ST. MARY

Hinton St. Mary liegt in County Dorset. Bei Ausgrabungen 1963 wurden römische Mosaiken freigelegt, und das nicht näher untersuchte Gebäude wird für eine römische Villa gehalten. Es wurden zwei Mosaiken entdeckt, ein christliches und ein ‚paganes‘ mit der Darstellung des Bellerophon.

Christliches Mosaik einer Villa⁹ (Abb. 1)

Als frühchristlich wird das Mosaik aufgrund der Halbbüste im Zentrum gedeutet. Hinter dem Kopf erscheinen ein Christusmonogramm und daneben zwei Granatäpfel. Ob es sich um ein Christusportrait handelt, wird angenommen, ist aber nicht gesichert. Das übrige Mosaik zeigt Jagdszenen und in den Ecken Büsten, vermutlich die vier Jahreszeiten. Es handelt sich um das bedeutendste christlich-antike Mosaik des Landes, das aus stilistischen Gründen ins 4. Jahrhundert datiert wird. Ob es sich um einen christlichen Kultraum oder die repräsentative Aula in der Villa eines christlichen Besitzers handelt, kann nicht geklärt werden.

Auch für das kleinere Bellerophon-Mosaik aus dem Nachbarraum wird eine christliche Deutung nicht ausgeschlossen. Bellerophon erscheint verschiedentlich auch im christlichen Kontext. Bellerophon, der die Chimäre tötet, könnte als Allegorie für den Sieg über das Böse verstanden werden (vgl. Lullingstone).

7 T. W. Potter, *Roman Britain*, 1972; Ch. Thomas, *Christianity in Roman Britain to AD 500*, 1981; N. Cookson, *The Christian Church in Roman Britain: A Synthesis of Archaeology*, in: *World Archaeology*, Vol. 18, No. 3, *Archaeology and the Christian Church* (Feb., 1987), S. 426–433; M. J. Jones, *Recent Research in Britain*, in: *CIAC XIV*, 2006, S. 455–465; <http://www.online-archaeology.co.uk>

8 S. D. Ford, *The Silchester Church: A Dimensional Analysis and a New Reconstruction*, in: *Britannia*, Vol. 25, 1994 (1994), S. 119–126.

9 Das Mosaik befindet sich im British Museum, London. K. S. Painter, *Excavation of the Roman Villa at Hinton St Mary 1964*, in: *Proceedings of the Dorset Natural History and Archaeological Society*, 86, 1965, S. 150–154; J. M. C. Toynbee, *A new Roman mosaic pavement found in Dorset*, in: *Journal of Roman Studies* 64, 1964, S. 7–14; *Constantine The Great. York's Roman Emperor*. Ausstellungskatalog, York, 2006, Nr. 190.



Abb. 1 Hinton St. Mary, Bodenmosaik in einer römischen Villa, 4. Jh.



Abb. 2 Lullingstone, Wandmalerei in einer römischen Villa mit Christogramm, 4. Jh.

LULLINGSTONE¹⁰

Die römische Villa in Lullingstone (Kent) wurde bereits im 1. Jahrhundert n. Chr. erbaut, aber in den folgenden Jahrhundert mehrfach verändert und erweitert. Ein Raum ist mit christlichen Symbolen ausgemalt.

Bellerophon, Oranten und Christogramm¹¹

In einem repräsentativen Apsidensaal finden sich Bodenmosaik mit Europa auf dem Stier und dem Mythos von Bellerophon. In einem angebauten Raum des 4. Jahrhunderts zeigen Wandmalereien einen Fries von Oranten (betenden Gestalten), die christlich interpretiert werden können, aber nicht notwendigerweise. Erst ein gemaltes Christogramm stellt einen eindeutigen Bezug zum Christum her (Abb. 2). Das Chi-Rho mit Alpha und Omega wird von einem Kranz umschlossen, der seinerseits von einer Säulenarchitektur gerahmt wird. Ob es sich dabei um eine christliche Hauskapelle handelt oder ob sie gar als Hauskirche dem öffentlichen Gottesdienst zur Verfügung stand, ist nicht zu entscheiden.

FRAMPTON

Zwischen 1794 und 1796 wurden bei Frampton (Dorset) die Reste eines Gebäudes ausgegraben, das fünf Mosaikböden besaß. Wahrscheinlich handelte es sich um eine römische Villa.

Mosaik mit Christogramm¹²

Bemerkenswert ist das Mosaik eines apsidalen Raumes, das ins frühe vierte Jahrhundert zu datieren ist. Das Dekor an sich ist nicht spezifisch christlich, aber am Übergang vom Saal zur Apsis befindet sich ein Ornamentband mit einem von einem Kreis eingeschlossenen Christogramm, das eine Verbindung zu den ähnlichen Befunden in Lullingstone und auch Hinton St. Mary herstellt. Perring vermutet für die oft anzutreffende Verknüpfung von paganen und christlichen Themen einen gnostischen Hintergrund.

WEITERE FRÜHCHRISTLICHE KIRCHEN IN BRITANNIEN

Bei Ausgrabungen 1909 in Caerwent, dem antiken Venta, entdeckte man einen kleinen rechteckigen Raum mit Apsis, den man für eine Kirche halten könnte. Aufgrund von Zerstörungsspuren hielt man es sogar für denkbar, hier eine vorkonstantinische Kirche vermuten zu können, die während der diokletianischen Verfolgung zerstört wurde, doch sind diese Spekulationen unbeweisbar.

Bei existenten Kirchen in Canterbury, Reculvers, Dover Castle und Lyminge konnte man feststellen, dass sie teilweise aus römischem Baumaterial errichtet sind, doch ist auch in diesen Fällen nicht nachweisbar,

¹⁰ Brenk (2003), S. 73–74.

¹¹ Die Mosaiken befinden sich vor Ort und sind zugänglich. Die Wandmalereien wurden ins British Museum, London, transferiert. G. W. Meates, *The Roman Villa at Lullingstone, II: the wall paintings and finds*, Maidstone (Kent Archaeological Society), 1987; M. Henig, *Art, religion and*

letters in a fourth-century villa: the Lullingstone Villa mosaic, in: *Mosaic* 24, 1997, S. 4–7.

¹² Die Mosaiken von Frampton sind nur in Zeichnungen überliefert. D. Perring, *„Gnosticism“ in Fourth-Century Britain: the Frampton Mosaics Reconsidered*, in: *Britannia* 34, 2003, S. 97–127.

dass sich diese jüngeren Kirchen am Ort frühchristlicher Kirchen befinden.

CHRISTLICHE SCHATZFUNDE

Rein christliche Schatzfunde sind eine Rarität. Meist wurden Silberwaren und andere Edelmetalle als Wertgegenstände gehortet und in unsicheren Zeiten versteckt. Der nachfolgend genannte Hortfund von Water Newton besteht jedoch überwiegend aus Gegenständen christlicher Provenienz und könnte mit einem Pilgerzentrum in Verbindung stehen.

Der Water Newton Treasure (Silberschatz)¹³

Bei Ausgrabungen in Water Newton (Cambridgeshire), dem antiken Durobrivae, kam 1975 ein Silberschatz ans Licht, dessen Fund als sensationell bezeichnet werden darf. Er stammt aus dem 4. Jahrhundert und zählt zu den ältesten christlich-antiken Hortfunden, die in den Wirren des zusammenbrechenden Römischen Reiches versteckt wurden. Entdeckt wurden neben neun Gefäßen zahlreiche silberne und teilvergoldete Votive, die in ihrer dreieckigen, nach unten sich verjüngenden Form bis dahin nur aus heidnischen Zusammenhängen bekannt geworden waren. Diese Votive tragen wie auch andere Objekte des Schatzfundes das konstantinische Christusmonogramm, das sich aus den beiden Anfangsbuchstaben des Namens Christi – Chi und Rho – zusammensetzt (Abb. 3). Eines der Votivbleche trägt folgende Inschrift: *Anicilla hat dieses Gelübde, das sie Gott versprochen hat, erfüllt.* Die unmittelbare Anknüpfung an das antike Wallfahrts- und Votivwesen ist evident. Es ist allerdings unbekannt, wo sich dieses Wallfahrtsziel befand, ob in unmittelbarer Umgebung des Fundortes oder weiter davon entfernt.

CHRISTLICH-ANTIKE SCHATZFUNDE

Mehr als die kleinen christlich-antiken Kirchen und Kulträume in römischen Villen zeugen die gefundenen Silberschätze von der hochstehenden Kultur Britanniens in der Spätantike. Das heißt nicht, dass die Kostbarkeiten auf der Insel gefertigt wurden, aber es gab eine bedeutende Oberschicht, die sich fern der Hauptstadt mit solchen Luxusgütern umgab. Es handelt sich dabei nicht – im Gegensatz zum Water Newton Treasure – um ‚christliche‘ Objekte im eigentlichen Sinne, aber die darauf dargestellten mythologischen Szenen schließen auch nicht aus, dass ihre Besitzer Christen waren, zumal zu den Schätzen auch Objekte mit christlichen



Abb. 3 Water Newton, zwei Objekte aus dem Schatzfund mit Christogramm (British Museum, London), 4. Jh.



Abb. 4 Mildenhall, Silberplatte mit bacchantischen Szenen (British Museum, London), 4. Jh.

Symbolen gehörten. Es gab nur eine ‚spätantike Kultur‘ und die Grenzen zwischen Christentum und Heidentum waren nicht deutlich gezogen.

13 Der Silberschatz befindet sich im British Museum, London. AK Frankfurt (1983), Nr. 156; AK Rimini (1996), S. 226–

236, Nr. 78–104; Constantine The Great. York’s Roman Emperor; Ausstellungskatalog, York, 2006, Nr. 196–222.

*Mildenhall Treasure*¹⁴

33 traumhafte Objekte umfasst der nach seinem Fundort Mildenhall (Suffolk) genannte Schatz, der 1942 zufällig entdeckt wurde. Eines der schönsten Beispiele römischer Silberkunst ist die große, im Durchmesser 60 cm messende Platte mit bacchantischen Szenen (Abb. 4). Aber auch die übrigen Teile dieses prächtigen Bankettgeschirrs verdienen Beachtung. Sie dürften wohl in Rom selbst oder zumindest im westlichen Mittelmeerraum entstanden sein und datieren aus dem 4. Jahrhundert. Trotz der heidnisch-mythologischen Thematik sind drei der zum Schatz gehörenden Löffel mit Christusmonogramm und Alpha und Omega verziert, die den Besitzer des Tafelsilbers wohl doch als Christen ausweisen.

*Corbridge Lanx*¹⁵

Die neunjährige Isabel Cutter fand im Februar 1735 am Ufer des River Tyne bei Corbridge, dem antiken Coriosopitum, zufällig eine der schönsten Silberplatten, Lanx genannt, der römischen Spätantike. Die Platte ist etwa 50 cm lang. In seinem Tempelschrein steht der jugendliche Gott Apoll, während von links nach rechts die Jägerin Artemis-Diana, Athena und (vermutlich) Leto (sitzend), die Mutter der beiden, sowie Ortygia zu sehen sind. Die Darstellung wird mit dem Apollo-Heiligtum auf Delos in Verbindung gebracht und sogar mit dem historisch bezeugten Besuch Kaiser Julians 363 auf der Insel. Unabhängig von diesen Spekulationen darf die Schale ins 4. Jahrhundert datiert werden, doch gibt es keinen Hinweis auf ihren Entstehungsort.

Zwischen 1731 und 1760 wurden weitere Objekte am River Tyne gefunden, die zwar leider alle verloren sind, doch teilweise zumindest in Zeichnungen und Beschreibungen festgehalten wurden. Unter ihnen befand sich, ähnlich dem Mildenhall Treasure zumindest ein Stück mit christlichen Symbolen.

*Traprain Law Treasure*¹⁶

32 km östlich von Edinburgh wurde 1919 bei Traprain Law ein Hortfund entdeckt, der insgesamt 152 Silberobjekte umfasste. Teilweise handelte es sich um absichtsvoll geteilte und auseinander geschnittene Objekte. Unter ihnen befand sich eine Kanne mit bib-

lischen Szenen, darstellend zwei Mosesszenen, Adam und Eva sowie die Anbetung der Magier. Wahrscheinlich stammen die Fundstücke erst aus dem späten 4. oder dem Anfang des 5. Jahrhunderts.

BUCHMALEREI

Die Zahl erhaltener christlich-antiker Bilderhandschriften ist gering, zwei davon befinden sich in Cambridge und London. Das in Cambridge verwahrte sog. Augustinus-Evangeliar gehört wohl zur Missionsgeschichte der britischen Insel, die in London befindliche Cotton-Genesis gelangte im 17. Jahrhundert durch Sir Robert Bruce Cotton dorthin.

*Das Evangeliar des Hlg. Augustinus*¹⁷ (Abb. 5)

Von einem Evangeliar, das ursprünglich wohl an die hundert illustrierte Szenen besaß, haben sich auf 265 Blättern nur zwei Bildseiten erhalten. Eine enthält eine 12-teilige Illustration mit Szenen aus der Passionsgeschichte, die andere steht am Beginn des Lukasevangeliums und enthält ein Bild des Evangelisten und Szenen aus seinem Evangelium.

Das Evangeliar wird traditionell mit dem Namen des Hlg. Augustinus verbunden, der von Papst Gregor dem Großen 595/96 mit einem Missionsauftrag nach England gesandt worden war. Er soll die Handschrift vom Papst als Geschenk erhalten haben. Augustinus war der erste Bischof von Canterbury und dort ist das Evangeliar seit dem 11. Jahrhundert nachweisbar. 1575 wurde es dem Corpus Christi College in Cambridge zum Geschenk gemacht.

Die Entstehung der Handschrift wird vorzugsweise in Rom am Ende des 6. Jahrhunderts angenommen; Swarzenski glaubt, die Handschrift sei erst im 8. Jahrhundert in England mit Miniaturen nach Vorbildern des 6. Jahrhunderts ausgestattet worden.

*Cotton-Genesis*¹⁸

Die Cotton-Genesis, deren Herkunft mehrheitlich in Ägypten angenommen wird und die im 6. Jahrhundert entstand, ist eine Bilderhandschrift des 1. Buches der Bibel (1. Buch Mose = Genesis) mit einer sehr dichten Bebilderung der biblischen Geschichten. Sie verdankt ihren Namen Sir Robert Bruce Cotton, der sie nach England brachte. Leider wurde sie bei einem Brand in London 1731 fast vollständig zerstört. Sie diente als

14 Der Mildenhall Treasure befindet sich im British Museum, London. http://www.mildenhallmuseum.co.uk/mildenhall_treasure.htm; http://www.britishmuseum.org/explore/highlights/highlight_objects/pe_prb/t/flanged_silver_bowl.aspx

15 Die Corbridge Lanx befindet sich im British Museum, London. http://www.britishmuseum.org/explore/highlights/highlight_objects/pe_prb/t/the_corbridge_lanx.aspx

16 Der Traprain Law Treasure befindet sich im National Museum of Scotland in Edinburgh. Constantine The Great. York's Roman Emperor. Ausstellungskatalog, York, 2006, Nr. 234–266.

17 Das Evangeliar befindet sich im Corpus Christi College, Cambridge. Sörries (1993), S. 34–36.

18 London, British Library, MS Cotton Otho B VI. Sörries (1993), S. 56–66; Constantine The Great. York's Roman Emperor. Ausstellungskatalog, York, 2006, Nr. 231.



Abb. 5 Sog. Evangeliar des Hlg. Augustinus; aufgeschlagene Bildseite mit der Titelminiatur zum Lukasevangelium (Corpus Christi College, Cambridge), vermutl. Ende 6. Jh.

Vorlage für den Genesis-Mosaik-Zyklus in der Vorhalle von San Marco in Venedig aus der Zeit um 1220 (Abb. 30).

Iro-schottische Zeugnisse

Die Römer nannten Irland¹⁹ Hibernia, haben aber die Insel nie besetzt. Die Christianisierung Irlands im 4. und 5. Jahrhundert ist legendär eng mit dem Namen des in Wales geborenen St. Patrick (gest. 461 oder 493) verbunden, doch hatte er Vorgänger. Umstritten ist, ob die Mission Irlands dem persönlichen Antrieb Patricks oder anderer Missionare zu verdanken ist oder ob sie gezielt von Rom aus betrieben wurde. Papst Coelestin hatte 431 den Diakon Palladius nach Irland entsandt, aber auch dieser hatte Vorläufer. Vom 5. bis zum 8./9. Jahrhundert galt die irische Kultur als führend in Europa, und iro-schottische Mönche kamen zurück nach Kontinentaleuropa, um Gebiete zu missionieren, die nach dem Rückzug der Römer zu einem religiösen Vakuum geworden waren. So

missionierte der Hlg. Columbanus im Frankenreich, im Gebiet der heutigen Nordschweiz und im Bodenseeraum. Die iro-schottische Kunst fand ihren Ausdruck nicht in monumentalen Kirchenbauten, und ein Einfluss durch die frühchristliche ‚Normalbasilika‘ ist nicht feststellbar. Vielmehr scheinen sich ‚prähistorische‘ bzw. lokale Traditionen in der Bauweise und den Dekorationsformen niederzuschlagen. Dies gilt auch für die Zeugnisse der Buchmalerei, die zwar ikonographische Vorgaben verarbeitet, diese jedoch um eigenständige Stilmittel und die Verwendung von Fabelwesen in allen Variationen bereichert. Kaum eine Kunstlandschaft innerhalb der antik-christlichen Welt ist eigenständiger als die iro-schottische.

HOLZKIRCHEN

Bis weit ins frühe Mittelalter hinein wurden die einfachen Kapellen und Oratorien in Holzbauweise errichtet. So heißt es in einer Beschreibung des Beda Venerabilis, die vom Heiligen Finan gebaute Kirche von Lindisfarne sei ‚nach dem Brauch der Iren nicht

19 H. C. Mytum, *The Origins of Early Christian Ireland*, 1992; Harbison (1999); T. M. Charles-Edwards, *Early Christian Ireland*, 2000.



Abb. 6 Kilmalkedar, Halbinsel Dingle (County Kerry),
Gallarus Oratory, 6. Jh. oder später

aus Stein, sondern aus gesägter Eiche²⁰ errichtet worden. Einige wenige Kirchen sind archäologisch untersucht. Sie erreichen eine Grundfläche von kaum mehr als acht mal fünf Meter. Dieser Befund darf aber nicht darüber hinweg täuschen, dass es wohl auch prächtig ausgestattete Holzkirchen größerer Dimension gegeben hat. Von der Kirche des Doppelklosters in Kildare besitzen wir eine aus dem 7. Jahrhundert stammende Beschreibung aus der von Cogitosus verfassten Lebensbeschreibung der Heiligen Brigid.²⁰ Dort heißt es, die Kirche sei riesig und von schwindelnder Höhe mit drei von einander getrennten Gebetsräumen und einer prächtigen Ausstattung. Erwähnt werden eigens Wandmalereien, Tafelbilder (Ikonen), Wandteppiche und Vorhänge aus Leinen, die laut Harbison in ihrer Pracht durchaus an die byzantinische Welt erinnern.

KLÖSTER

Bereits mit der Missionierung gelangte die Idee vom monchischen Leben, das in Ägypten seinen Ursprung hat, nach Irland und erlebte dort einen ungeahnten Aufschwung. So trat in Irland im 6. Jahrhundert das Klosterwesen als Organisationsstruktur an die Stelle des bischöflichen Diözesanwesens. Da auch die Klosterbauten aus Holz errichtet waren, sind von den frühen Bauten keine Spuren mehr vorhanden. Lediglich die Handschriften und Buchmalereien sind Zeugnisse dieser ältesten hochstehenden christlichen Kultur in Irland.

Iona

Zu den bedeutendsten iro-schottischen Klöstern zählt jenes auf Iona, einer kleinen, Schottland vorgelagerten Insel. Hier gründete der heilige Columban 563 ein

Kloster, von dem aus die Missionierung Schottlands erfolgte. In den folgenden Jahrhunderten war und blieb Iona das Zentrum der eigenständigen keltischen Kirche. Das ursprüngliche Kloster wurde mehrfach zerstört und im frühen 13. Jahrhundert durch einen Neubau ersetzt. Im Kloster Iona soll die berühmteste Handschrift der insularen Buchmalerei, das Book of Kells (s. u.), entstanden sein.

STEINKIRCHEN

Das Vorherrschen von hölzernen Architekturen in der irischen Kirchenbaukunst ist materialbedingt. Nur wo Holz fehlte, baute man die Kirchen auch aus Stein, ... meist aus einem Mauerwerk von eng geschichteten, flachen Steinplatten: es waren Bauten mit steilen, ebenfalls aus horizontal geschichteten Steinplatten bestehenden Satteldächern. Die Techniken für Mauern und Dächer hatten offenbar nicht in der Spätantike, sondern in der Prähistorie ihre Wurzeln.²¹ Diese Steinkirchen wirken wie kieloben liegende Boote und sind kaum durchfenstert. Ähnlich den meisten hölzernen Kirchen sind die Steinkirchen sehr klein und deshalb eher als Kapellen oder Oratorien zu bezeichnen. Über ihre Innenausstattung ist kaum etwas bekannt. Etwa 20 dieser Oratorien sind archäologisch erforscht und werden nach ihrem berühmtesten Beispiel Gallarus auf der Dingle Halbinsel auch *als Oratorien des Gallarus Typs* bezeichnet. Sie sind sämtlich stilistisch nicht zu datieren. Dendrochronologische Untersuchungen von vorhandenem hölzernen Material lassen Spielräume der Datierung zwischen dem 5. und 9. Jahrhundert.

*Gallarus Oratory*²² (Abb. 6)

Als Prototyp der frühen irischen Steinkirchen gilt das Gallarus Oratory auf der Halbinsel Dingle (County Kerry) nahe der Ortschaft Kilmalkedar, wo im 7. Jahrhundert ein Kloster bestand. Es steht stellvertretend für die irischen Oratorien, auch wenn seine Datierung zwischen dem 6. und 12. Jahrhundert schwankt. Es wurde aus Steinplatten ohne Verwendung von Mörtel errichtet, ist hoch aufragend und praktisch fensterlos. Lediglich an der Rückseite liegt eine kleine rundbogige Fenster niche. Die stets an der Ostseite liegenden Fensteröffnungen sollen sich am Sonnenlauf orientieren und auf den 17. März und 31. August ausgerichtet sein. Bei der Betrachtung des Baues wird der Vergleich mit dem kieloben liegenden Boot deutlich. Der fast quadratische Bau misst 6,7 × 5,6 m (innen nur 4,65 × 3,1 m) und ist innen rund 4,25 m hoch. Im Inneren des Bethauses verläuft entlang den Wänden eine seitliche Sitzbank.

20 Harbison (1999), S. 192.

21 Deichmann (1983), S. 275.

22 Harbison (1999), S. 193ff.

INSULARE BUCHMALEREI²³

Von der Blüte der frühchristlichen Kultur in Irland und Nordengland zeugen die illustrierten Manuskripte, die vom 7. bis 9. Jahrhundert in den Klöstern entstanden. Sie folgen teilweise treu den antiken Vorbildern, so der vor 716 im Doppelkloster Wearmouth-Jarrow entstandene Codex Amiatinus und der Codex Aureus, teilweise verbinden sie spätantike Elemente mit keltischen Traditionen, die besonders in der perfekten Ornamentik, leuchtenden Farben und phantastischen Figuren und Fabelwesen, z. T. auf blattfüllenden Teppichseiten, zum Ausdruck kommen, so in den Codices von Durrow, Lindisfarne und Kells. Mit der iro-schottischen Mission kamen zahlreiche Bilderhandschriften nach Kontinentaleuropa und beeinflussten dort das Kunstschaffen, auch noch in ottonischer Zeit. Die insularen Buchmalereien sind zwar fast jenseits der Grenze zum Frühmittelalter entstanden, doch sind sie ein wichtiges Bindeglied für die Transformation christlich-antiker Traditionen ins Mittelalter. Und weil ansonsten figürliche oder ornamentale Kunstwerke aus Irland oder Schottland fehlen, repräsentieren die Buchmalereien die Eigenständigkeit dieser Kunst.

Book of Durrow (Dublin, Trinity College)

Das zwischen 675 und 680 n. Chr. in einem Kloster bei Durrow entstandene Evangelienbuch besitzt zwar keine narrativen Bilder, doch sind seine sog. Teppichseiten, also vollständig mit Ornamenten überzogene Seiten, typisch für die insulare Buchmalerei. Die vier Evangelien besitzen jeweils eine solche Teppichseite, eine Seite mit dem Symbol des Evangelisten und eine Initialseite.

Book of Lindisfarne (London, British Library)²⁴

Das zwischen 715 und 721 im Kloster Lindisfarne zu Ehren Gottes und des Hlg. Cuthbert geschriebene Evangeliar umfasst 259 Seiten und besticht ebenfalls durch seine Teppichseiten mit einer exakt ausgeführten Flechtbandornamentik. Die Darstellungen der Evangelisten folgen zwar noch dem antiken Autorenportrait, sind aber bereits einer ornamentalen Abstraktion angenähert.

Book of Kells (Dublin, Trinity College)²⁵

Dem vermutlich auf der Insel Iona entstandenen Book of Kells bescheinigen die meisten Forscher eine herausragende Stellung innerhalb der insularen Buchmalerei. Das Evangelienbuch besitzt Bildseiten mit den vier Evangelisten, mit Christus und Maria sowie Kantontafeln und zahlreiche Teppichseiten. Einige neutestamentliche Bildseiten wie die Versuchung oder die Gefangennahme Jesu weichen vollständig vom frühchristlichen Kanon ab und weisen einen eigenen ikonographischen Weg. Die gängige Datierung geht heute von einer Entstehung um 800 aus.

Codex Amiatinus

(Florenz, Biblioteca Medicea Laurenziana)²⁶

Der um 700 datierte Codex ist eine Vollbibel mit Vulgatatext. Er ist in Britannien, vermutlich im Kloster Jarrow-Wearmouth entstanden, doch repräsentiert er unter den insularen Codices eher die römisch-antike Tradition, weshalb auch spekuliert wurde, ob die ersten acht Blätter der ersten Lage älter und in Italien entstanden sind. Der Text selbst ist nicht illustriert, doch finden sich ganzseitige Titelminiaturen jeweils am Beginn des Alten und des Neuen Testaments.

Codex Aureus (Stockholm)²⁷

Der heute in Stockholm befindliche Codex Aureus wurde Mitte des 8. Jahrhunderts in Southumbria, vielleicht in Canterbury geschrieben. Charakteristisch sind neben der Ornamentik seine goldenen Zierbuchstaben.

HOCHKREUZE UND PIKTENSTEINE

Neben den Buchmalereien können am ehesten die iro-schottischen Hochkreuze²⁸ und die in piktischer Tradition stehenden Steinstelen die eigenständige insulare Kunst repräsentieren. Sie zeigen dieselbe archaisch-keltische Ornamentik und eine eigenständige Ikonographie. Die ältesten Hochkreuze stammen aus dem 7. Jahrhundert und wurden ursprünglich bei den Klöstern aufgestellt. Die ältesten ‚piktischen‘ Steine mit christlicher Symbolik sollen bereits aus dem 6. Jahrhundert stammen. Doch sind sowohl Hochkreuze wie Piktensteine sehr schwierig zu datieren.

23 C. Nordenfalk, *Insulare Buchmalerei. Illuminierte Handschriften der Britischen Inseln. 600–800*, 1977; J. J. G. Alexander, *Insular Manuscripts, 6th to the 9th Century. A Survey of Manuscripts Illuminated in the British Isles*, 1978; G. Henderson, *From Durrow to Kells, The Insular Gospel-Books 650–800*, 1987.

24 Faksimile-Ausgabe, Luzern, 2003

25 A. von Euw, *Das Book of Kells*, 1990; Faksimile, Luzern, 1990; P. Brown, *Das Evangeliar von Kells. Ein Meister-*

werk frühirischer Buchmalerei, 19923; B. Meehan, *Das Book of Kells. Ein Meisterwerk frühirischer Buchmalerei im Trinity College in Dublin*, 1995; http://www.regent.edu/general/library/about_the_library/news_publications/2006_03.cfm.

26 Sörries (1993), S. 37–40.

27 Stockholm, Kun. Bib., MS. A. 135.

28 H. Richardson, *An introduction to Irish high crosses*, 1990.